

Redaktion,
Administration und Expedition:
Porič 7.
Telephon 4765.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden
nicht berücksichtigt.
Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.
Unverregelte
Zeitungs-Reklamationen sind
postfrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins
Haus oder Postsendung:
Ganzjährig K 8.—
für Deutschland Mk. 8.—
für das übrige Ausland 12 Krcs.
oder 12 sh.
Einzeln Nummer 16 h.
Insertionspreis: 7
für die sechsmal gespaltene
Zeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h.

Insertate können direkt oder in
den Annoncen-Bureau aller
Länder aufgegeben werden.

Nr. 46.

Prag, den 18. November 1910.

IV. Jahrgang.

Die Zurücksetzung der Juden bei staatlichen und privaten An- stellungen.

Es ist wohl richtig: Wir Juden pflegen viel zu wenig das Handwerk, die manuellen Berufe überhaupt. Der Typus des jüdischen Arbeiters ist ein seltener. Noch eher findet man den gelehrten Handwerker bei den Juden — besonders des Ostens — vor. Die westeuropäischen Juden jedoch lassen ihre Kinder meistens studieren. Dadurch entsteht ein großes jüdisches Intelligenzproletariat, das viele mittelmäßige Talente in sich birgt. In den großen Städten kann man diese verhärmten, durch Unterernährung physisch herabgekommenen Söhne der Alma mater in Menge sehen. Aus dem fernsten Galizien, aus Russisch-Polen strömen sie in das mächtige Reservoir der Großstadt, darben hier, über Bibliotheken in Bibliotheken sitzend — Serzls „gebildeter, aber verweifelnder junger Mann“. So mancher von ihnen würde besser tun, anstatt sich durch Stundengeben und eine etwaige schlecht dotierte Stelle zu ernähren, ein ehrliches Handwerk zu erlernen. Viele dieser jungen Leute werden später oft obdure Existenzen.

Es ist ein falscher Ehrgeiz der jüdischen Eltern und ein Trugschluss, zu glauben, es gehe den Intelligenzen später im Leben unbedingt besser. Abgeben von Zeit und Geld, die oft in unfruchtbareren Dingen mit der arischen Konkurrenz verloren gehen, ist ja die Mühe umsonst! Die soziale Stellung. Nun ja. Die verhilft einem höchstens zu einem reichen Schwiegervater, aber nicht zu innerer Befriedigung. Da, besonders Talente sollen studieren, doch soll das Brostoffdium als solches von den Juden nicht so forciert werden!

Schwache Seelen pflegen das Unglück, die Not, die Zurücksetzung schwer zu ertragen; andere tun resigniert, wieder andere autorisieren geradezu die Verfolger zu ihrer hochmütigen, bedrückenden Handlungsweise. Nur der Starke, der Energische sucht Mittel und Wege, die Not zu

Feuilleton.

Ein Besuch im Ghetto.

Von Max S. Salzberg.

Es war an einem Donnerstag nach dem Markte. Die Bauern und die Händler, die sich den ganzen Tag zwischen den beladenen Wagen, Büden, Tieren und den mannigfaltigsten Waren rufend, schreiend, herumgetummelt hatten, zogen sich zurück. Mit ihnen ver schwand auch der Lärm und nur der schwere, stidende Geruch, der aus den verdorbenen, schmutzigen Gassen aufstieg, verriet noch vom Leben und Treiben des Tages.

Es schlug Mitternacht; die trüben Petroleumlampen wurden ausgelöscht und das städtische R. ver schwand in der Dunkelheit. Die Knarren der Nachtwächter hallten durch die Nacht. Nur bei David, dem Schneider, war noch Licht. Auf dem breiten Arbeitstisch, zwischen den Geräten, brannte die niedrige Blechlampe, die man noch häufig in Russisch-Polen sieht. Der bauliche Zylinder war stark eingeräuchert und oben ausgebrochen; darüber hing ein Stück gelbes Papier, das als Schirm diente.

Der greise Schneider saß gebückt über einer grauen Bauernstube und nähte. Auf dem Kopfe trug er ein kleines Käppchen; seine in Eisen drahl eingekastete Weste, an einer Seite mit einem

**Einladung
zum Abonnement
auf die
„Selbstwehr“**
Unabhängige jüdische Wochenschrift.
IV. Jahrgang
nebst der monatlichen Beilage
„Für unsere Frauen“
Ganzjährig mit Frankensendung K 8.—
Administration der „Selbstwehr“,
Prag, Porič 7.

bannen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und dem Gegner durch die Wucht seiner Persönlichkeit zu imponieren. Mut, Tapferkeit gehören zu solchem Auftreten — nicht nur im Entzagen, sondern auch im überzeugungstreuen Vorgehen, um Rechte zu erlangen und sich nicht herumdrücken zu lassen.

Die jüdischen Handelsangestellten Oesterreichs organisieren sich, sie gründen eine eigene Zeitschrift, sie halten Parteitage ab, sie vermehren ihre Bildung durch Vorträge und Unterrichtsturse.

Der Staat selbst verlangt von uns Juden Blut, Steuern, alle Pflichten eines Staatsbürgers, unbedingte Unterordnung unter die Gesetze. Keineswegs gibt er uns aber die gleichen Rechte wie unseren arischen Mitbewerbern. Ein Jude kann nie politischer, in vielen Kronländern nicht einmal richterlicher oder Finanzbeamter werden, und wird er es schon, so ist sein Voacemement nach oben hin bis zu einer bestimmten Rangklasse abgegrenzt. Das Auditoriat bleibt den Juden verschlossen und selbst dürftigere staatliche Anstellungen sind ausschließlich Arien vorbehalten.

In neuerer Zeit aber mehren sich leider auch die Fälle, daß das einzige Requitum der jüdi-

Bindfaden am Ohr befestigt, war bis zur Rasen spitze heruntergerutscht.

Es geschah oft genug, daß der alte David die Nacht von Donnerstag auf Freitag durcharbeitete. Doch diesmal sah er aus einem anderen Grunde zu wachen, denn langsam stach die Nadel in die graue Leinwand. Zuweilen legte er sogar die Arbeit in den Schoß, nahm das aufgeschlagene Palmbuch, das neben ihm lag und überflog einige Seiten, mit den Augen diesmal über die Gläser hinwegschauend. Doch auch dabei blieb er nicht lange. Unwillkürlich, während seine Lippen langsam die heiligen Worte sprachen, richtete er seinen Blick nach dem kleinen Fenster und seine Gedanken wagten sich weit in die Dunkelheit hinaus. Sie irrten in unbekannte Gegenden, suchten und forschten, als verfolgten sie jemanden, bis ihn ein tiefer Seufzer aus seiner eigenen Brust aufwachte; dann lehnte er das Knie wieder fort.

Auch seine Frau, Lea, wachte. Sie saß auf der Bank neben dem Ofen und pukte eifrig die Messingleuchter, als ob sie heute gar nicht von sechs Uhr morgens bis zum Abend auf dem Markte gewesen wäre.

Eine Unruhe schien den ganzen Raum zu durchkriechen. Die neue, weiße Gardine, welche die Stube in der Mitte teilte, das blinkende Kupfergeschirr auf dem Regal vereinigten sich mit der Flamme der Lampe und füllten den Raum mit einem eigentümlichen, weichen, unbestimmten Lichte, in dem alles sein gewöhnliches

sehen Jugend, die Privatankstellung, von der Konfession abhängig gemacht wird. Sehr oft lesen wir in der Zeitung: „Komptoirist, Christ ic.“

Ist schon die Ignorierung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden ein himmelschreiendes Unrecht, um so weniger darf uns der Bonfott unserer Privatangestellten kalt lassen. Das Betrübenste dabei ist, daß selbst jüdische Häuser, von jüdischem Gelde erhaltene oder unterhaltenen Institute keine Juden beschäftigen. Wer denn sonst soll sich um das Wohl und Wehe unseres Handlungsproletariates kümmern? Etwa die Firma Silpert, die auf einmal ca. achtzig jüdische Handlungsgehilfen auf das Pflaster geworfen hat? Oder der Zentralverein österreichischer Handelsangestellten, der zu dieser traurigen Tatsache schwiege, trotzdem die Mehrzahl seiner Mitglieder Juden sind? „Das gleiche Recht für alle“ — so lautet die Devise der sozialdemokratischen Organisationen. Sehr human! Doch fehlt ein Zusatz: „... alle, nur nicht für Juden.“ Den Juden nur die Pflicht, oder wie das geflügelte Wort sagt: „Jude, du mußt Feigen fressen!“ Attavistische Bestialität, Antisemitismus!

Nein, Jude, du mußt dich auf dich selbst besinnen! Oder willst du fortan anderen die Kaskanien aus dem Feuer holen, um dafür nur Unbarm und Mißachtung zu ernten?

Freilich ist zu einem mannhafteu Handeln der unteren Schichten unseres Volkes nötig, daß sich vor allem die oberen Zehntausend unserer erinnern. Der Jude Rothschild hat in den Witkowiher Eisenwerken nicht einen einzigen Juden angestellt! Dann ist es kein Wunder, wenn es so viele stellenlose jüdische Angestellte gibt. Man hilft sich bei uns Juden mit der Wohltätigkeit. Diese ist eine sehr schöne Sache bei tranken und hilflosen Menschen. Der gesunde Mensch braucht Arbeit!

Deshalb ist das selbstbewußte Auftreten der jüdischen Handelsangestellten freudigst zu begrüßen! Solange wir uns selbst verachten

Aussehen verkauft in ein edleres, feierliches. Der Kater, der zusammengerollt auf dem Feuer schlief, fuhr zuweilen auf, sah sich um und sprang dann mit einem Sak auf den Boden; dort blieb er stehen, schaute nach der Tür und auf seinen Herrn, miaute und kletterte dann zurück auf seinen Platz.

So verlich die halbe Nacht, ohne daß die beiden Alten ein Wort miteinander sprachen, und doch beschäftigte beide derselbe Gedanke. Beide bebten in derselben Ungeduld, beider Herzen begannen schneller zu schlagen, sobald sich das mindeste Geräusch hören ließ.

Sie erwarteten ihren Jüngsten. Ein paar Tage vorher war ein Brief aus Berlin gekommen, in welchem Abraham mitteilte, daß er sein Studium beendet hätte und daß er zum Enternen nach R. kommen würde, um seine Eltern zu besuchen.

Der Apotheker, zu dem man den Brief hingetragen hatte, damit er die deutlichen Wörter, die oben auf dem Briefbogen gedruckt waren, vorlese, sagte: Abraham sei ein Doktor, und dieses Wort machte die Armen Eltern schwindlig. Freilich fügte der Apotheker noch das Wort „der Philosphie“ hinzu; sie verstanden ihn aber nicht, und was sollten sie auch damit. Ihr Kind ein Doktor! Mit Stolz sahen sie schon im Geiste, wie alle Kranken ihres Städtchens sich drängten; jeder will schneller an ihren Sohn herankommen und jeder segnet ihn laut und überschüttet auch sie mit tausend Wünschen.

Ältestes und grösstassortiertes Seidenhaus

EPHRAIM LÖBL, PRAG,
Graben, Ecke vom Brückel.

Braultkleider
Lyoner schwarze Zeide.

und unsere Chefs uns zurücklegen, so lange wird auch der Antisemit für uns nur ein mildes Lächeln übrig haben.

Boyfott.

Die nationalen Kämpfe haben Oesterreich im Laufe der Jahre eine traurige Berühmtheit verschafft, sie haben die unglaublichen Widerwärtigkeiten geboren und die effligten Auswüchse gezeitigt. Der Paradoxismus feiert Triumphe, je weiter man äußerlich in Kultur und Gesittung fortschritt, desto schärfer, desto rückwärtsloser wurden die Mittel, mit welchen man den Gegner von der Walfstatt zu vertreiben bemüht war. Die Superiorität der einen Nation, so folgert man, kann nur durch die gänzliche Niederringung der anderen besiegt werden. Mit diesen Folgerungen kam man zu der Praxis des wirtschaftlichen Boyfotts, jener grimmigsten Kampfart des zwanzigsten Jahrhunderts. Verleumdung und böswillige Gehässigkeit, Drohungen und Schmähungen des wirtschaftlich Abhängigen, das wurden die Hilfsfaktoren, welche zum Siege führen sollten. Vor zwei Jahren sah sich bereits der Ministerpräsident genötigt, einen scharfen Erlass gegen den wirtschaftlichen Boyfott herauszugeben. Damals überschritt die Unversämtheit der streitenden Völker, insbesondere in Böhmen, alle Grenzen. Offen wurde durch auffallende Plakate beiderseits der Boyfott gepredigt und viele gebrochene Existenzen zeugen von der entsetzlichen Wirkung dieses Verfahrens.

Die Juden wurden natürlich am schwersten getroffen. Denn sie waren die Körner zwischen den Mühlsteinen der beiden kämpfenden Nationen und wurden schonungslos zermalmt. Der Erlass des Ministerpräsidenten hat dieser offenen Sache ein jähes Ende bereitet, durch Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen wird sie aber fortbetrieben. So reproduziert der „Deutschböhmisches Volksanzeiger“ in seiner Nummer vom 2. November an der Spitze des Blattes in Form einer Notiz eine Interpellation des Abgeordneten L. Hofer und Genossen, eingebracht in der 17. Session des österreichischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1903. Unter dem Deckmantel der Immunität wird dort folgendes bemerkt:

„Welche Schmach bedeutet es für eine deutsche Familie, wenn auf und unter dem strahlenden urgermanischen Weihnachtsbaum Geschenke für die Lieben in tschechischen oder jüdischen Geschäften gekauft worden sind! Jeder Deutsche, der seine Weihnachtsgeschenke bei Juden oder Tschechen kauft, entehrt sich selbst und schändet sein eigenes Volkstum. Wie viele deutsche Handwerker und Kaufleute ringen besonders unter dem Druck der jüdischen Schmuckkonturrenz schwer um ihre Existenz. Der deutsche Stammesbruder geht oftmals acht-

David, der einst gehofft hatte, in seinen Sohn einen großen Rabbiner zu sehen, und der bisher noch immer einen Groll gegen ihn hegt, weil er das Talmudstudium verlassen hatte, verzicht ihm jetzt und wartete ungeduldig, ihn endlich wieder in seine Arme schließen zu können. Endlich, bei Anbruch des Tages, hielt ein Wagen vor der Tür. Abraham war bei seinen Eltern.

David's Gesicht verfinsterte sich, als er vernahm, daß Abraham kein Mediziner sei. Die Mitteilung zerstückte nicht nur seine Illusion, den Sohn als Mittelpunkt aller Segenswünsche der Kranken zu sehen, sondern sie erweckte auch in ihm Zweifel und Sorgen. In der Nähe seines Kindes jedoch gelang es ihm, sie zeitweilig zu vertreiben.

Die alte Lea war auch anfänglich betroffen, als sie erfahren hatte, daß ihr Sohn keine Kranken behandelte. Sie beruhigte sich jedoch bald. Sie sah ihr Kind in ihrem Hause und mehr brauchte sie nicht. Sie hörte ja wieder nach so langer Zeit den Namen „Mutter“, und begann ihr Atem zu stocken und ihre Lippen flüsternd leise: „Mein Kind, mein Kind!“ Und jedesmal, wenn dieses Wort an ihr Ohr klang, während er am breiten, weißgebedekten Tisch saß und in ein Buch vertieft war, schaute sie von der Küche aus lo liebevoll, so innig auf ihn, bis Tränen in ihre Augen traten. Sie hatte nur einen einzigen Gedanken: ihren Abraham.

Renommierteste Küche Prags!

Aufmerksamste Bedienung 923 Langegasse

HOTEL BRISTOL

Renommierteste Küche Prags! Billigste Logis Telephone 823 Langegasse

Einziges streng rituelles Restaurant Prags!

Los an ihnen vorüber, schnurrtrads in den Judenläden hinein, wo er unter heuchlerischem Gemaukel gehörig übers Ohrgehauen wird. Der Wahnwitz: Kaufet abermals an alle Deutsche: Kaufet nur bei arisch-deutschen Stammesgenossen und meidet die Judenläden und die Tschechengeschäfte wie die Pest.“

Und auf Seite 5 desselben Blattes heißt es wieder:

„Denk an unsere deutsch-christlichen Handwerker und Geschäftsleute! Wir stehen jetzt im Eintauf der Winterläden und bald kommt das schöne Weihnachtsfest mit den vielen Geschenken. Man warte mit den Einkäufen und Bestellungen nicht bis zur letzten Woche, sondern überlege schon jetzt, was man den Lieben unter dem Weihnachtsbaum legen soll, und dabei bedenke man auch unsere heimischen deutsch-christlichen Geschäftsleute und Handwerker, die die Unterstützung durch ihre eigenen Volksgenossen wirklich nötig haben. Die Weihnachtszeit soll ihnen einen Aufschwung ihres Geschäftes bringen. Keine deutsche Frau und kein deutscher Mann vergesse seine nationale Pflicht gegenüber unlerem, von der tschechischen und jüdischen Konturrenz arg bedrohten deutschen Gewerbestände. Nicht nur Worte, Taten beweisen. Man renne nicht soviel in die Judenbajare und Vogelgeschäfte, um fertige Sachen zu kaufen. Das ist billige Fabrikware, die nichts taugt und dem Besckenten nicht viel nützt. Auch bedenke jeder, daß es eine Schmach ist, das schönste deutsch-christliche Fest, das Weihnachtsfest, durch Gaben, die jüdischen oder tschechischen Geschäften entflammen, zu entweihen.“

Allerdings hat das Schmähblatt nicht den Mut, diese seine eigene Ueberzeugung unter eigener Firma zu führen. Es schließt die Notiz mit dem Sage: „So schreibt die „Deutsche Volkswacht“ in Teplitz“, und besitz noch die Unverschämtheit, den Statthalterrat persönlich zu apostrophieren.

Diese verledete niedrige Kampfweise charakterisiert sich selbst. Auch nur ein Wort über sie zu verlieren, hieße der offenkundigen Gemeinheit ihrer Träger Ehre antun, wohl aber bleibt noch die Frage zu beantworten, wie es die Staatsanwaltschaft mit ihrem Gewissen vereinbaren kann, derartige Vöbeleien ruhig passieren zu lassen. Man sieht den Erfolg. Der „Deutschböhmisches Volksanzeiger“ macht sich über den Herrn Statthalterrat lustig. Gesetze sind nicht die Konglomerate von Buchstaben, nicht eine stillschweigende Zusammenstellung mehrerer Sätze, sie sind vielmehr der Ausdruck einer feststehenden, allgemein gültigen Ansicht und dürfen daher nicht nach dem Wortlaute, sondern nach ihrem Sinne gehandhabt werden. Und eine gröbere Boyfott-

Die Zeit schien ihr ungewöhnlich schnell zu gehen. Früher pflegte sie manchmal das Schlagen der Uhr zu überhören, doch jetzt vernahm sie jedes Ticken und besagte jede Minute, die verging, denn mit Angst sah sie den Dienstag sich nähern, an dem Abraham abfahren wollte.

David war durch seinen Galt nicht weniger beglückt, aber die Zweifel an der Zukunft seines Kindes verkörerten ihm die Freude. Abraham hatte sich mit ihm freilich deutlich darüber ausgesprochen; allein er hatte nicht alles begriffen. Gern hätte er manche Frage gestellt, aber er fürchtete, es könnte seinem Sohne wehtun, falls auch er solche Zweifel hegte.

Abraham hatte erzählt, er sei an einer sehr bedeutenden Zeitschrift als Kunstkritiker angestellt und verdiene dort, daß er auch seine Eltern unterrichten könne. Kunstkritiker sein, sagte er, hieße Bilder und andere Kunstwerke beurteilen.

Ueber dies alles grübelte David nach, während er, wie gewöhnlich an freien Tagen, vor einem Bild- oder Wachsmodell saß. Er beurteilte Bilder und andere Kunstwerke für die Zeitung! Sein Geist blieb bei dem Wort „Bilder“ haften, dies begriff er. In R. gibt es auch Bilder zu verkaufen. Dieser Begriff ruft immer etwas Fremdes, Kaltes in ihm hervor. Er sah sie oft im Vorübergehen in dem Schaufenster des nächstjüdischen Buchhändlers. Darunter befanden sich aber auch solche, die von der christlichen Religionsgeschichte handelten, und er

erklärung als die vorliegende kann man sich gar nicht vorstellen. Die Behörden haben geschwiegen. Dem jüdisch-politischen Vereine in Prag erwählt nunmehr die dankbare Aufgabe, den Schlummer der Behörden zu stören und die wirtschaftlich ohnehin schwer gefährdete Judenheit Böhmens vor der leichtfertigen Handhabung der bestehenden Gesetze zu schützen.

Ein Wort an die tschechischen Juden.

Herr Phil. Dr. Batek richtet in Nr. 44 des „Rozvoj“ ein Wort an die tschechischen Juden. Er sieht in ihnen die Vermittler zwischen dem tschechischen Volke und der Menschheit, trotzdem er also „jid“ mit kleinem z schreibt, sie also nicht als selbständiges Volk ansieht, sind sie für ihn doch kein integrierender Bestandteil des tschechischen Volkes.

Nach einigen nicht ganz klaren Ausführungen über die „Solidarität der Menschheit“ heißt es: „... Die Juden (židovstvo), welche, trotzdem sie über die ganze Welt zerstreut sind, sich ihren ursprünglichen, eigenen Charakter bewahrt haben, können uns als Muster der Solidarität dienen.“ „Der Jude bleibt immer er selbst.“ „Dieses Affomodieren der eigenen Individualität an die Verhältnisse der Umgebung, in welcher er lebt, charakterisiert stark den Juden.“

In allen diesen Sätzen schreibt der „Rozvoj“ „jid“ während Herr Batek doch unbedingt „Zid“ gemeint hat. Oder ist es wirklich nur die Religion, die den Juden in der Weise lenzzeichnet, wie es Herr Batek ganz richtig anführt. Kann man Viehliches von Protestanten, Alt Katholiken u. behaupten?

„Die Juden können uns in vieler Hinsicht als Muster für Kosmopolitismus dienen. Ihre Verdienste um die Menschheit sind nicht gering. Der Jude Zamenhof ist der Begründer der Weltsprache „Esperanto“. Juden finden wir unter den Führern der Sozialdemokratie, die tschechischen Juden nehmen einen bedeutenden Platz in unseren fortschrittlichen Kreisen ein.“

Und das alles soll bloß für die „Matrikenjuden“ gelten?

Dr. Batek schreibt weiter: „Die Juden wurden vielfach verfolgt und infolge dessen hat das Kitige in dem Charakter vieler von ihnen das Uebergewicht gewonnen. Der gekrümmte Rücken ist noch lange gekrümmt geblieben, aber der Gebante an Kacke ist in dem von Leiden aufgewühlten Herzen nicht erloschen. Heute jedoch wird das alte Unrecht vergessen, die Entel gedanken nur mit Schmerz der alten, an den Großväter begangenen Unbill. Der tschechische, fortschrittliche Jude soll mit uns übrigen Tschechen gehen, als gleichwertiger Mitarbeiter mit gemeinamen Rechten und gemeinamen Pflichten.“

wandte den Blick ab, wenn er unwillkürlich dahingeschaut hatte. Und Abraham beurteilt Bilder! Mitleid mit seinem Kinde zerriß ihm das Herz. Dazu mußte er soviel lernen, soviel studieren! Und wie kann eine solche Beschäftigung wohl einträglich sein? Der Buchhändler handelte ja mit Bildern, bestift so viele und ist dennoch so arm, daß er immer noch für den Kopf schuldet, den er ihm gemacht hat.

Es war einer der heißen Frühherbsttage, an dem die schon enträufelte Natur eine Schwäche empfinden läßt, als könnte sie die glühenden Sonnenstrahlen nicht mehr ertragen. Man glaubt, daß die drückende Hitze nicht auf allem lastet, sondern daß die Sonne aus dem Innern alles Lebens herausglüht und allem einen milden, leidenden Ausdruck verleiht. Die lehmige Landstraße erscheint wie ein kupferner heißer Kessel, wie von innen erhitzt auch der gelbebrannte Rasen, und aus dem fränklichen, schon blauen Grün der Bäume schauen die einzelnen gelben Blätter wie müde gequälte Augen.

In einem Bauernwagen, gebettet auf frischem Heu, fuhren die drei bis zum Niemen. Dann nahmen sie den Dampfer nach dem nächstliegenden Dorfe, wo Abraham die Eltern eines Freundes besuchen wollte.

Als sie auf dem Rückwege den Dampfer verlassen, war die Sonne schon im Sinken. Schwielam gingen sie heimwärts am Strom entlang, und da sie an einen Wald gelangten, der sich

Neues Kaffee-Spezial-Geschäft Rudolf Porges Prag II.,

Heinrichgasse Nr. 29 neu, nächst dem Heinrichsturm, empfiehlt sich dem P. T. Publikum.

Volksvorschubkassa, Prag, Königshoferg. 12

Kredite aller Art, insbesondere Personal-Kontokorrent und Hypothekarkredite, Wechsel- und Fakturen-Eskompte.

Verkauf von Losen zu äusserst günstigen Bedingungen in laufender Rechnung und gegen monatliche Teilzahlungen.

Annahme v. Geldanlagen auf Einlagsbüchel und im Kontokorrent-Verkehr, welche derzeit mit 4 1/2% verzinst werden.

„Und hieraus ergibt sich die Aufgabe der tschechischen Juden in unserem Volke: In ihrer Macht liegt es, mit ihren in der ganzen Welt zerstreuten Brüdern internationale Beziehungen zu pflegen und so das Ausland über uns richtig zu informieren, das bisher so oft durch falsche Nachrichten getäuscht wird.“

„In ihrer Macht liegt es, die Vorzüge ihres Stammes zum Vorteil unseres Volkes auszunutzen. Sie verstehen es, den tschechischen Handel zu heben, sie verstehen es, volkswirtschaftliche Organisationen zu begründen, sie verstehen es, unsere Industrie zu fördern, wenn sie imstande sind, durch Erheben unseres Vorurteil den allmenschlichen Ideen das Massenurteil zu überwinden. Hier blüht den tschechischen Juden ihre Aufgabe und damit ist auch der Weg zur Bewältigung dieser Aufgabe gewiesen.“

Wir wollen nicht unterlassen, wie viele „Entel der an den Großvätern begangenen Unbill nur mit Schmerz gedenken“, es wären ihrer vielleicht nicht so viele, als man Juden aufzählen könnte, die sich „um die allmenschliche Bewegung Verdienste erworben haben“. Daß der tschechische Jude ganz gerne mit den übrigen Tschechen gehen würde, daß aber diese nicht immer mit ihm gehen wollen, beweist die zitierte Nummer des „Rozvoj“ in ihren Notizen: „Obcen volby na venkov“ und „Misto subskripcie“ sehr treffend.

Um aber die „Aufgaben“ zu erfüllen, die Herr Batek den tschechischen Juden zuweist, brauchen sie sich wahrlich nicht bis auf die Knochen zu assimilieren. Im Gegenteil! Nur solange sie sich „die Vorzüge ihres Stammes“ (plemenny prednost) bewahren, können sie im Sinne des Herrn Batek wirken. Was aber geschieht mit den Juden, wenn einmal der Handel und die Industrie gehoben, die volkswirtschaftlichen Organisationen begründet sind? Ja, dann erhält Herr Chytil in Brünn und seine „Narodn obrana“ das Wort! „Oder sollte es den Juden tatsächlich gelingen, „das tschechische Volk zu den allmenschlichen Ideen zu erheben und dadurch das Massenurteil zu überwinden?“ Nein, meine Herren Israeliten tschechischer Nationalität. So schlimm ist es mit ihrer Nation, den Tschechen, nicht befehle und solche Uebermenschen sind die Juden sicher nicht. Wohl aber haben die Juden sehr lieber und wollen auch weiterhin mit dem Volke, mit dem sie leben, ehrlich und redlich am allgemeinen Wohl und Fortschritt mitarbeiten. Man möge ihnen dann nur das, was sie errungen, als Juden, nicht als Tschechen, vergönnen und ihnen die mühsam erworbenen Positionen und Rechte nicht streitig machen. „Erit den Lazarus vor der eigenen Türe, dann den Bettler vor der fremden.“

Zum Hilsnerprozess.

Unter dem Titel „Schädlinge der Gesellschaft“ gab vor kurzem der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ in Wien eine Ab-

mittelbar am Ufer erhob, liehen sie sich auf das Moos nieder, um ein wenig zu ruhen.

Rein Windhauch regte sich und doch erfüllte die Luft eine feuchte Kühle und erfrischte die ermattete Natur. Der Himmel stob ruhig dahin und schien bewegungslos, glatt wie ein Spiegel, nur in der Ferne hörte man ein schwaches Gemurmel. Und während er röter und glühender wurde, je näher er den Klammern im Westen kam, troch eine schwache Dunkelheit langsam von Osten heran, die Glut immer dämpfend; sie vereinigte sich mit dem Dunkel, das zwischen den Bäumen heraustrat, und breitete sich über den Boden aus, immer höher, immer dichter, die Stämme allmählich verflüchtend. Die Berge in der Ferne wechselten ihre Purpurlappen in graue und traten klarer am noch erleuchteten Himmel hervor.

Der friehliche Abschied des Tages weckte in dem alten Schneider ein bisher nicht gekanntes Gefühl. Zuerst hatte die ungewohnte Umgebung etwas Entfremdendes für ihn, als ob sie sich fern von seiner Empfindung halten wollte, und es war ihm zumute, wie einem Bettler in einem gekammierten Saal zwischen glanzvollen und unbekanntem Gästen. Doch allmählich kam alles in der Dämmerung seinem Gemüte Wesen harmonisch, alles war ihm teuer: alles war ihm lieb, alles war ihm teuer.

Die schweren Gedanken und Sorgen, die er wie eine zusammengeballte Laft auf seinem Her-

handlung heraus, in der eine zusammenhängende Darstellung über die Entwicklung der Affäre Hilsner veröffentlicht wird. Wir entnehmen diesem Appell an die österreichische Justizverwaltung folgende interessante Stellen:

„Drei berühmte Gelehrte, die Strafrechtslehrer Prof. Geh. Justizrat Dr. Franz von Liszt (Berlin), Prof. Dr. G. Stob (Wien) und der ehemalige Präsident des Oberlandesgerichtes von Wien, Erzengel Dr. v. Kral, sprachen sich für die Notwendigkeit der Revision des Prozesses aus, die „Kölnische Zeitung“ (1907) glorifizierte das ganze Verfahren, der bedeutende Rechtsanwalt Dr. Nupham in Berlin und Professor G. Matarni in Prag weisen in inhaltsschweren Büchern die Unhaltbarkeit des Urteilspruches nach, eine Broschüre des Dr. med. Bulova (Prag) verfällt, als besonders gefährlich, der Konfiskation; in Wien richtete der bekannte gemessenhafte Reichsratsabgeordnete Dr. Julius Diner — ebenfalls ein bedeutender Rechtsfundgründer — mit Genossen am 28. Januar 1907 eine Interpellation an den Justizminister um Wiedereröffnung nach § 362 St.-P.-O., deren Beantwortung bis heute noch aussteht. Es gehört ein großer Mut dazu, heute sich einfach über das Urteil des Obersten Gerichts- und Kassationshofes vom 25. April 1909, welches in so vorläufiger Form gerade das wichtigste Beweismaterial den Geschworenen als vielfach in schiefster Beleuchtung vorgeführt bezeichnet, hinwegzusetzen und hinter dem Formalismus sich zu verbergen, um die eiternde Wunde nicht anzurühren zu müssen. Ein eigenwilliger Zufall läßt das Verdict in Pöfel auf den 14. November 1900 fallen. Neun Jahre später, wieder am 14. November, fallen die Geschworenen zu Paris den Freispruch über Madame Steinheil.“

Welch ein Unterschied! Auch Frankreich hatte seinen Dreyfus-Prozess. Aber man bemühte sich, die Schande abzuwaschen. Auch dort wütete der blinde Hass und Glaubenshaß. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß die stillschweigende Duldung des Treibens einiger bössartiger Schädlinge (Streber) in der Gesellschaft ermutigt, alles wegzuräumen, was im Wege steht, alles zur Erreichung selbstthätiger Zwecke zu wagen? Beisteh nicht vielleicht auch ein Zusammenhang zwischen dem rüden, jede Autorität verneinenden Ton der Heher und dem Gebahren der Giftmischer? Jeder Mensch von Bildung und Ehre muß gegen diesen Schiedspruch protestieren, der nur durch Leidenschaft zustande kam, wobei die Verleumdung häufig bedroht, der eine sogar das Grab seines Vaters geschändet haben mußte, ein freisinniger Hochschullehrer von seinen Schülern insuliert und die öffentliche Meinung durch einzelne geknebelt und gefälligst werden durfte.“

Sollte nur, führt die Schrift weiter aus, gerade die Oberprokuratur nicht wissen, wie oft Suizidritter, namentlich aus dem Gebiete des Ritualmordes, vorgekommen sind? Ist ihr das Experiment des Geh. Justizrates v. Liszt rüd-

ausführte, lösten sich auseinander. Sie schwebten nur noch vor seinem Geiste, aber sie quälten ihn nicht; er atmete leicht und frei. Ein Schauer durchströmte ihn und es war ihm feierlich zumute, wie am Sonnkipparabend in der hell erleuchteten Synagoge.

Sein Geist blieb jedoch nicht lange bei der Wirklichkeit. Aus verworrenen Vorstellungen tauchte eine enge Dachstube auf, mit nackten Wänden; in der Mitte nur ein halb verbrochener Tisch, darauf eine brennende Kerze. Sie beleuchtete das blaße, halb verhungerte Gesicht jenes Abraham, das einem dicken, deussch geschriebenen Buche zugewandt war.

Er erschrak über dieses Bild, fuhr auf und wandte sich schnell seinem Sohne zu, der sinnend zwischen ihm und seiner Frau saß. Sein Herz prekte sich zusammen, er fühlte, wie seine Augen heiß wurden, als müßte er weinen. Mit seiner älteren, mageren Hand ergriff er die seines Kindes und drückte sie innig.

Abraham spürte die innere Erregung seines Vaters und empfand, daß dieser Moment geeignet sei, mit ihm über seinen Beruf zu sprechen. „Vater“, sagte er, „halt du mich in dieser Stunde lieber als sonst?“

„Ja, mein Kind, mein Herz ist übergelb.“ „Siehst du, Vater, so wirkt die Natur. In ihrer Nähe werden alle unsere Empfindungen groß und mächtig, daß wir hinauswachen über uns selbst, sogar über unsere Leiden. Wir alle brauchen die Natur, wir alle empfinden sie, be-

stimmlich der Zeugnisaussagen mit rechtskundigen Sörern — also Gebildeten — so ganz unbekannt? Muß man ihr den Fall Ritter in Erinnerung bringen? Ist ihr schon entfallen, daß im Jahre 1893 vom Schourgericht in Neutitschein ein gewisser Florian Bäd zu lebenslänglichem Kerker wegen Raubes verurteilt wurde, indem ihn neun Zeugen eidlich als den Räuber agnolzierten? Dennoch wurde eine Wiedereröffnung erwirkt, die den wirklichen Täter feststellte. Die Revision des Hilsner-Prozesses muß so kommen. Aber wann? —

Briefe aus Rußland.

Ausweisung von jüdischen Kindern aus Mostau.

Vor einiger Zeit wurden ein paar jüdische Kinder aus Mostau ausgewiesen, obwohl die Eltern das Wohnrecht am Orte hatten. Der Fall war so hamalob, daß auch der den Juden nicht sonderlich gewogene Senat die Ausweisung aufhob. Nummehr formen aber weitere Meldungen von Ausweisungen jüdischer Kinder aus Mostau, deren Eltern unbehelligt bleiben. Die Hebamme Hausner wurde z. B. angewiesen, ihren vierjährigen Jungen Louis binnen sieben Tagen wegzuführen. Besonders trüb ist folgender Fall: Ein Jude Boldowski hatte in Paris vor zehn Jahren eine Katholikin geheiratet. Die beiden Kinder, die sie ihm gebar, wurden laut beiderseitigem Einverständnis im jüdischen Glauben erzogen. Sie blieben auch in diesem Glauben, nachdem der Vater gestorben war. Die Witwe heiratete dann einen orthodoxen Russen, einen Staatsrat, und ließ sich mit ihm und mit ihren beiden Söhnen im Alter von sieben und acht Jahren in Mostau nieder. Sehr dekreterte die Mosauer Behörde die Ausweisung der Kinder, die so der Mutter entzogen werden sollen.

Jüdische Grundbesitzer in Rußland.

Die Zahl der jüdischen Grundbesitzer ist in Rußland bekanntlich eine sehr geringe. Jüdische Bodeneigentümer finden sich fast ausschließlich im Chersoner und Selaterinoslawer Gouvernment. Im letzteren Gouvernment finden sich, wie die Zeitung „Gut Morgen“ mittelt, im ganzen 1523 Grundbesitzer, welche zusammen 17.476 Desjatim Boden besitzen, während im Chersoner Gouvernment 4832 jüdische Grundbesitzer zusammen 43.973 Desjatim ihr Eigen nennen. Die Grundsteuer, welche diese jüdischen Grundeigentümer zu entrichten haben, ist eine unverhältnismäßig hohe. Sie beträgt in beiden Gouvernements zusammen jährlich 21.412 Rubel, so daß auf eine Person durchschnittlich 3,47 Rubel entfallen. Dieser Durchschnitt ist ein ungeheuer großer, da in den übrigen Gouvernements sich ein Durchschnitt von 2,70 Rubel pro Jahr und Kopf ergibt.

Neue Judenausweisungen.

Aus Odessa wird berichtet: Der Petersburger Stadthauptmann publizierte dieser Tage

wußt oder unbewußt.“

„Mein Kind, du hast mich mit deinem Besuch glücklich gemacht, aber wenn ich an deinen Beruf, an deine Zukunft denke — Nach so langem Studieren und Leiden wollte ich, daß du der Welt nützlich, daß man dich nötig hätte.“ „Ich habe ja einen sehr guten Beruf, ich bin Kunsttriker, wie ich es dir schon erzählt habe. Es ist wahr, daß nicht alle Menschen die Kunst brauchen, aber viele haben sie nötig wie die Natur selbst; sie ist ihrer Seele so wichtig, wie dem tranken Körper die Medizin. Vielleicht würdest du es verstehen, wenn ich dir ein solches Kunstwerk zeigen könnte. Fremd war dir auch die Natur und doch fühlst du jetzt, wie sie dich verändert und beglückt.“

David verstand auch jetzt nicht alles, was sein Sohn ihm sagte, doch heute empfand er eine Wahrheit, die er zwar nicht ganz begriff, von der aber sein Sohn überzeugt war.

Unterdesseu war der Abend ganz herangebrochen und löste alle in sich auf. Nur auf der Wasserfläche zitterte der Mond und bei dem matten Scheine las Abraham ein Zugeländnis und eine Beruhigung in den leuchtenden Wänden seines Vaters.

Ein leichter Wind rauschte durch die Bäume und brachte von ferne eine kräftige Stimme mit sich. Es war der Bauer, der mit dem Wagen sie abholen kam. (Zsr. Familienbl.)